

Das 15. Kapitel

1. In diesem Kapitel wird die wichtige Lehre von den Menschensatzungen abgehandelt, und ihr (der Schriftgelehrten und Pharisäer) lächerlicher, ja, auch schädlicher Aberglaube gezeigt. Lächerlich ist es, dass es für eine Sünde gehalten wird, wenn man sich nicht die Hände wäscht, da es Gott nicht geboten hat. Schädlich aber, dass um diesen lächerlichen Dinge willen dennoch die ernstesten Gebote Gottes aufgehoben werden. Diese beiden Eigenschaften menschlicher Satzungen muss man wohl einschärfen, nämlich, dass sie erstens nichtige und lächerliche Dinge sind, die nichts helfen zur Seligkeit; weiter, dass sie dennoch die wahre Gottseligkeit verderben. Ich sage noch einmal, diese beiden bösen Stücke sind wohl zu merken.

2. Vom ersten. Das ganze menschliche Geschlecht lässt sich von diesem lächerlichen Ungeheuer und schändlichen Affen gefangen führen. Denn es hat zwei überaus scheinbare Beweisgründe. Der erste ist dieser, dass es den wahren Geboten Gottes ähnlich ist; zum Beispiel: weil im Gesetz Mose viel gelehrt wird von den vielen Waschungen der Laibach, der Kleider und Gefäße, zu denen sie noch viele andere und zwar unzählige Waschungen hinzugefügt haben, und die ebenso nötig sein sollen, und denen gleich, die im Gesetz Mose geboten waren. Der andere ist, dass es herkommt von dem Ansehen der Kirche, wie es hier heißt: "Aufsätzeder Ältesten ". Die ältesten aber waren damals eben das, was sie jetzt die Kirche, Konzilien, die Väter nennen. Also rühmen sie auch heutzutage in den Satzungen von Speise und Trank das Ansehen der allgemeinen Kirche.

Vers 1. Da kamen zu ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem und sprachen.

3. Hier wird uns ein rechtes Schauspiel vorgestellt, wie die Pharisäer sich ärgern, und wie trefflich Christus ihr Ärgernis durchzieht. Und zwar, damit die Sache ein großes Aufsehen machte, so kommen sie von Jerusalem, nämlich von dem vornehmsten Orte, als die aller strengsten Richter in diesen Sachen. Denn wenn er etwa die Leute im Lande Genezareth verachtet hätte, das wäre eine gar geringe Tat gewesen, und es hätte wenig Gefahr gebracht. Aber die höchststehenden Gewaltigen aus der Hauptstadt Jerusalem zu verachten, das ist eine Majestätsbeleidigung, ein schweres Verbrechen des Aufruhrs, oder Ketzerei.

4. Daher führt der Evangelist sie ein, wie sie wider den Fels der Ärgernis anstoßen. Denn sie treten mit großem Hochmuth und Aufgeblasenheit auf und reden ihn, gleichsam von der Höhe herab, als den allergeringsten Bettler an.

5. Sie wollen so viel sagen: wenn du von Gott und von der Kirche wärest, so würdest du nicht zugeben, dass deine Jünger so aufrührerische, ungehorsame und ärgerliche Leute wären. So weißt du ja, dass dieses Aufsätze der Ältesten sind. Wer bist du denn, dass du dich allein denselben widersetzt? Es ist das Ansehen der Kirche, wider welche du handelst. Denn das Wort „Älteste“ ist von großem Nachdruck, und hat die Gewissen gewaltig unterdrückt und gefangen gehalten, wie auch heutzutage dasjenige, was die heiligen Väter, Augustinus, Ambrosius und ihresgleichen geredet und getan haben, auf die Gewissen, besonders die schweren, einen großen Eindruck macht. Denn "älteste" hießen nicht allein diejenigen, die zu derselben Zeit lebten, sondern auch ihre Vorgänger, die dergleichen angeordnet hatten. Und sie hatten aus Mose ein großes Ansehen, welcher lehrt, man solle überall dem Hohnpriester und den Leviten gehorchen, gleich als Gott selbst; 5. Mose 17,8 ff. Gleich wie sie heutzutage den Spruch anführen: "wer euch hört, der höret mich" (Lukas 10,16). Daher klagen sie Christum ganz sicher und getrost des Ungehorsams und der Meuterei an, indem sie sagen: warum tust

du das? Allein er lässt sie nicht ohne Antwort weggehen; wie folgt:

Vers 3. **Er antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot, um eurer Aufsätze willen?**

6. Er würdigt sie dessen nicht, dass er Ihnen auf die Sache geantwortet hätte, sondern treibt einen Keil wider den anderen, und kehrt auf eine ihnen gar verhasste Weise ihre Fragen, als ob er einen Vergleich anstellt, und spreche: wenn ich strafwürdig bin, der nach eurem Denken ein Splitterlein gesündigt habe, warum seid ihr denn nicht mehr strafwürdig, die ihre große Balken gesündigt? Ihr wollt meine Mücken sieben, und eure Kamele verschlucken (Matthäus 23,24), obwohl an mir in Wahrheit weder ein Splitter, noch eine Mücke kann.

7. So dann würdet dieses noch erträglicher sein, wenn ihr das Gesetz Mose dem Werke nach nicht erfülltet oder hieltet; aber das ist das Allerärmste, dass ihr das Gesetz selbst aufhebt. Denn solange das Gesetz steht, sind immer etliche, die sich doch bemühen, dasselbe zu erfüllen, getrieben durch die Furcht Gottes. Wenn aber das Gesetz aufgehoben wird, so entsteht ein Recht und Freiheit, sicher zu sündigen, ja, es ist eine Tugend, wenn man nichts nach dem Gesetze fragt. Dieses aber tut ihr, Gottes ärgste Feinde, und dennoch richtig ihr die besten Kinder Gottes. Und dieses aus keiner anderen Ursache, als dass ihr eure Aufsätze wider die Gebote Gottes aufrichten möget. Pfui, welche ein schändlich verflucht Volk seid ihr! Die ihr, da ihr die allerbösesten Leute auf dem Erdboden seid, euch dennoch untersteht, Gott selbst mit allen seinen Geboten zu verdammen. Ja, ich meine, sie sind wohl angelaufen, und haben sich an dem rechten Kessel gerieben, und schmutzig gemacht. Sie wollen ihn lehren, wie er Unrecht tue, und geben ihm eitel große Ursache, Ihre eigenen Laster zu melden. Aber das sei genug von dieser Bösewichter Torheit und Schalkheit.

8. Nun muss man in Erwägung ziehen, was wir hieraus lernen sollen. Die erste Lehre ist diese, das ist die größte Übeltat vor Gott sei, wenn man Gottes Gebot und der Menschen Aufsätze willen übertritt, denn d.h. Gott unter den Menschen setzen. Gleichwie unter dem Papsttum geschehen ist, und wie sie es noch machen mit beiderlei Gestalt, mit der Ehe, und anderen Artikeln der geistlichen Freiheit. Darum muss man Mut fassen, und sich mit der größten Zuversicht dawider setzen, wo man merkt, dass das Ansehen des göttlichen Wortes durch das Ansehen menschlicher Weisheit oder Ehrerbietung gedrückt wird. Denn das steht unwandelbar fest: über und neben Gott ist keiner, sondern Gott allein ist über alles, und alles unter ihm, dahin es doch endlich kommt, und kommen muss. Denn dieser Anfechtung ist immer in der Kirche, ist immer gewesen und wird auch künftig da sein, solange der Teufel Fürst dieser Welt ist, denn er ist ein Lügner von Anfang, er hat allezeit höher als Gott werden wollen. Deswegen ist uns diese Unterweisung immer nötig, damit wir wissen, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen, und sein Wort dem Menschenworte vorziehen. Denn es bleiben immer Menschen, die das Gegenteil tun; einige aus Irrtum, andere aus Bosheit. Gleichwie es heutzutage eine Bosheit ist, was vorher ein Irrtum war, als, die Lehre vom beiderlei Gestalt. Und alle Ketzer ziehen ihren eigenen Sinn dem wahren Sinne Christi vor, bis an das Ende der Welt.

9. Zum anderen. In solchen Menschenansetzungen, welche das Gebot Gottes weder aufheben noch dagegen streiten, sollen wir uns nach der Kirche oder nach dem Volke richten, unter welchen wir leben. Wie man sagt: wenn du lebst zu Rom, so halte dich nach römischer Sitte. Denn Christus setzt ausdrücklich hinzu:

Um eurer Aufsätze willen.

10. Als wollte er sagen: dass man sich die Hände wasche, nach dem gebrauche eines

Volkes, das wäre nichts Böses; aber weil ihr alles so streng fordert um eurer Aufsätze willen, wider das Gebot Gottes, deswegen seid ihr zu verfluchen samt euren Aufsätzen. Wer wider Gott ist, der ist ein Teufel; nun aber seid Ihr und eure Aufsätze wider Gott; also seid ihr Teufel. Wenn sie aber nicht wider Gott wären, so wären sie für Gott, als, wenn du dir die Hände wäscht, um die Sitten des Volkes mit zuhalten, damit Liebe, Friede und Eintracht bleiben möchte, zur Ehre Gottes: ein solches waschen wäre etwas Schönes, und wäre recht gewaschen, nicht allein die Hände und Füße, sondern auch das Haupt und das Herz, Seele und Leib.

11. Nun kann man den Text der Ordnung nach durchgehen, damit die Geschichte dem Gedächtnis wohl eingeprägt werde.

Vers 4,5, 6.6. **Gott geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren. Der Vater und Mutter flucht, solltest Todes sterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder Mutter spricht: Wenn ich's opfere, so ist es dir viel nützer; der tut wohl. Damit geschieht es, dass niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret. Und habt also Gottes Gebot aufgehoben, um eurer Aufsätze willen.**

12. Hier ist deutlich zu sehen, dass Christus die zehn Gebote nicht allein nicht aufhebt, sondern auch noch dazu bestätigt, weil er sagt: die Ehrerbietung gegen die Eltern, und also der ganzer Hausstand und das weltliche Regiment, sei eine Ordnung Gottes, von der er durchaus nicht will, dass sie durch irgendwelche Aufsätze verletzt werde. Das ist gewiss eine große Ehre für diesen Stand, der jetzt so verachtet, und in der Welt beschwerlich ist, womit sich die weltlichen Regierungen, und die im Hausstand erleben, gewiss trösten sollen.

13. Zum anderen zeigt er daneben an, dass diejenigen den Eltern fluchen, oder Aufrührer wider das weltliche Regiment sind, die da unter dem Schein der Religion lehren, man solle den Eltern nicht gehorchen. Denn solche Leute verfluchen und zerstören in Wahrheit die genannte zwei stände, eben damit, dass sie sagen: (Markus 7, 11.) Als wollte er sagen: ihr lehrt als Aufrührer wider Gott und Menschen, dass die Menschen glauben, der Stand der Eltern und Kinder seid nicht heilig, denn ihr zieht euer Ding, das ist eure Gabe oder Opfer vor.

14. Und merke hier den Teufel, von dem sie (die Pharisäer) besessen waren, welche hier Christus abmalt. Denn die Streitfrage mit den Pharisäern bestand eigentlich darin, ob es besser sei, wenn man seine Eltern beschenke, oder wenn man es den Priestern opferte? Jene sagten: es sei besser, es zu opfern. So haben sie gelehrt, die den Eltern schuldige Ehre sei nur eines Zeremonie, nämlich, dass man das hauptneige, vor ihnen aufstehe, und sich in Gebärden ehrerbietig gegen sie bezeige. Das hat sie der Geizteufel gelehrt. Denn Christus lehrt hier, damit fluche man den Eltern, geschweige, dass man sie ehre. Denn wer da sagt: das Opfer ist besser, als der Gehorsam gegen die Eltern, der sagt, der Stand der Eltern sei nicht heilig, wenn er mit dem Opfer verglichen würde. Aber das ist wahrhaftig den Eltern fluchen, d.h., gering und ohne Ehrerbietung von Ihnen im Herzen halten und reden. Dagegen (spricht Christus) ist euer Opfer verflucht, und im Vergleich mit den Eltern für etwas Geringes zu achten; das Ansehen der Eltern aber, wenn es mit den Opfern verglichen wird, ist wahrhaftig hoch heilig, gesegnet und aller Ehrerbietung würdig. Denn dieses ist von Gott geboten; eure Opfer aber sind nicht geboten.

15. Viel schlimmer sind heutzutage die Katholiken gewesen, welche den Hausstand verworfen und ihn ein weltliches und fleischliches Leben genannt, ihre Orden aber heilig, geistlich, himmlisch, und sie unendlich weit auch selbst dem Glauben und dem christlichen Leben vorgezogen haben. Das sind wahrhaftig fluche und verfluchte, die

Gottesordnungen und Werke verfluchen. Deshalb muss man wider ihre Raserei diese Worte Christi, so sehr man nur kann, austreichen und einschärfen. Denn dieser Greuel hat in der ganzen Welt gewaltig geherrscht, und tobt auch noch genug, obgleich er einen nicht geringen Stoß bekommen hat. Aber es bleibt bei Christi Ausspruch, der der stärkeren mächtiger ist: ihr seid alle Flucher wider Gottes Gebot, weil ihr eure Aufsätze dem Ansehen und Stande der Eltern und des weltlichen Regiments vorzieht. Diesem sollen wir glauben, und uns nicht durch Ihre scheinbaren Flüche betrügen lassen, wenn sich auch die Pharisäer selbst darüber ärgern sollten, wenn wir die Aufsätze aller Väter übertreten. Denn wir müssen zwar bekennen, dass es ein sehr großes Ärgernis sei, wenn man die Väter, die Väter, die Konzilien, die Konzilien verachtet. Aber, was soll man tun, wenn man befindet, dass auf die Worte und Werke derselben (wie Christus selbst davon urteilt) von den Pharisäern wider Gottes gewisses Gebot gedrungen wird? Hier sollen wir getrost diesen verfluchten Aufsätzen Abschied geben, und bei dem gesegneten Wort Gottes bleiben.

16. Und es ist gar wohl möglich, ja, gewiss, dass das Waschen der Hände von ihren Vätern aus einer guten Ursache, nämlich, um guter Zucht willen, für das Volk angeordnet worden sei, aber sie haben nachher eine Ehrerbietung und Dienst Gott daraus gemacht. Und nicht allein dieses, sondern sie haben auch ihre eigenen Aufsätze dazugetan, wider Gottes Gebote.

17. So haben auch die Väter in der Kirche vieles aus einer guten Ursache geredet und getan, woraus nachher die Nachkommen einen nötigen Gottesdienst gemacht, und vieles von der Messe, von geliebten, vom Fegefeuer, dazu gesetzt haben, wider den Glauben und wider den Gehorsam gegen Gott. Mit dem allen haben sie es so weit gebracht, wie hier Christus sagt, dass niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehrt, oder, wie Paulus an den Titus, Kapitel 1, 14, spricht: "Menschengebote, welche sich von der Wahrheit abwenden".

18. Doch siehe den Schein an, den sie vorwenden, wenn sie sprechen, wie es bei Markus heißt (Kapitel 7, 11): "wenn einer spricht zum Vater oder Mutter: wenn ich es opfere, so ist es dir viel nützer". D.h., eine Gabe oder Opfer vor Gott. Als wollte er sagen: ich gebe es dir zwar gerne; aber was soll ich tun? Es ist bereits nicht mehr mein, sondern Gott gegeben. Also muss der Name Gottes der Schanddeckel sein aller Gotteslästerung und Schalkheit; Gott muss es nun dem Vater genommen haben, was er vom Sohne sollte nehmen. So sündigen nicht Menschen, sondern Gott selbst wider sein viertes Gebot; sie aber sind indessen heilige Leute, nach dem ersten Gebote, als die da Gott dienen. O Schälke über alle Schälke. Deswegen zürnt er und spricht, wie folgt: Vers 7, 8. **Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.**

19. Zum erstem bekennt er, dass die Heuchler den wahren Gott suchen, weil er spricht: "wir" und "mich". Sie meinen mich, das sehe ich wohl, denn sie führen meinen Namen in ihrem Maul. Sie glauben nicht, dass sie Götzen oder einen fremden Gott suchen.

20. Zum anderen gibt er zu, ihr suchen sei ein Gottesdienst, in dem er spricht: "sie ehren mich". Das ist ein wunderlicher Spruch, dass "ehren" so viel sei, als "nicht ehren", auf Deutsch: es ist ein Teufel Gott, oder, wie man spricht: ein türkischer Christ, ein teuflischer Engel, eine hurische Jungfrau, eine jungfräuliche Hurer, ein frommer Schalk, ein schalkhafter Heiliger, eine hoffärtige Demut, eine reiche Armut. In solcher Weise nennt hier Christus die Abgötterei einen Gottesdienst. Denn in der Tat und Wahrheit war

ihr Gottesdienst kein Gottesdienst, sondern eine Abgötterei. Gleichwie auch der Mammon ein Gott genannt wird (Matthäus 6,24), und Paulus nennt (Philipper 3,19) den Bauch einen Gott, und (2 Korinther 4,4) den Teufel einen Gott.

21. *Woran fehlt es den hier? Der wahre Gott ist es, den sie suchen (wie er spricht), und ihr Suchen ist Gottesdienst, Religion, Frömmigkeit, Ehrfurcht. Was willst du mehr, wo der Dienst des wahren Gottes, wo die Ehrerbietung gegen den wahren Gott, wo die Furcht vor dem wahren Gott ist? (Denn bei Jesaja ist an dieser Stelle die Furcht Gottes, wo es heißt "sie ehren mich", das ist, sie fürchten mich). Soll es denn nicht sein, wenn einer den rechten Gott ehret, fürchtet, dienet? Was wollen wir denn tun? Wer will selig werden? Das wirst du hier wohl, dass (es) Christus selbst sagt. Wer kann ihm widerstehen? Er sagt dürre heraus: sie dienen mir (oder fürchte mich). Mir (sagt er), nicht dem Teufel; ich bin es, dem sie dienen, den sie fürchten. Woran fehlt es den? Daran fehlt es, dass im andern Gebot steht: meinen Namen sollst du nicht missbrauchen. Mein ist der Name, den du nennst; und heißt meinen Namen genannt, und nicht des Teufels Namen.*

22. *Deswegen wird hier der Schluss gemacht, dass jeder Abgöttische sündigt; nicht darin, dass nicht der wahre Gott gesucht würde, denn alle nennen den wahren Namen Gottes, und der wahre Name Gottes bedeutet den wahren Gott, gleichwie er hier spricht: "sie ehren mich", sondern darin liegt der Fehler, dass sie den wahren Gott nicht mit wahren Dienst ehren.*

23. *Darum muss man einen unterschied nicht in Bezug auf Gott, sondern in Bezug auf den Dienst Gottes machen; einer ist der wahre, der andere der falsche Gottesdienst. Jerobeam betete nicht die Kälber an, sondern er betete den wahren Gott an, aber mit falschem Gottesdienst. Denn er meinte und suchte den Gott, der Israel aus Ägypten geführt hatte (wie seine Worte lauten) (1. Könige 12,28), aber, weil er Gott nicht wahrhaftig oder durch wahren Gottesdienst geehrt hat, so heißt es von ihm, dass er die Kälber, und nicht Gott angebetet habe. Dieses ist es, was auch Paulus bekräftigt Römer 10,2: "sie eifern um Gott, aber mit Unverstand"; und 1. Korinther 10,20: "die Heiden, was sie Opfern, dass Opfern sie dem Teufel, und nicht Gott". Siehe, er spricht "sie opfern". Opfern aber ist so viel, als Gott etwas Heiligen. Daher spricht er Römer 1, 19,21: "dass man weiß, dass Gott sei, ist ihnen offenbar; aber sie haben ihn nicht gepreiset als einen Gott, noch gedanket".*

24. *Deshalb ist diese Stelle sehr wohl zu merken, dass der Gottesdienst (auch des wahren Gottes) verworfen wird, wider aller Menschen Meinung, die da sagen: wenn ich es gut meine, so wird es Gott gefallen. Gleichwie auch die Sophisten gelehrt haben: denjenigen, der da tut, soviel an ihm ist, gibt Gott Gnade. Denn diese Lehre oder Meinung ist die Quelle aller Abgötterei, Irrtümer und Sekten, dass die Leute meinen, wenn sie den rechten Gott nennen können, und es gut meinen, so muss es recht sein. Aber Christus verdammt hier solches alles, und spricht: es sei Mund ohne Herz, und ferne von Gott. Und bekennet doch: sie ehren, sie fürchten, sie dienen, sie seien fromm, sie seien heilig. Was ist die Ursache? Er antwortet: weil sie Mich nicht nach dem Worte Gottes, sondern nach Menschen Satzungen, wären. Das ist es, was er sagt:*

Vers 9. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts den Menschegebote sind.

25. *Aus diesen Worten Christi magst du ernstlich schließen, erstlich: alles, was ohne das Wort Gottes geschieht, das ist Abgötterei.*

26. *Zweitens: alles, was nach dem Worte Gottes geschieht, ist wahrer Gottesdienst.*

27. *Drittens: alles, was ohne Glauben geschieht, das ist Sünde.*

28. Viertens: alles, was im Glauben geschieht, ist ein gutes Werk, denn das Wort und der Glaube sind unauflöslich miteinander verbunden, gleichwie in einer Ehe. Dieser Christus hier klar aus, indem er spricht: "vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten". Und wiederum spricht er, er werde zwar als der wahre Gott geehrt, aber "vergeblich"; vergänglich aber ist dasselbe als nichts. Daher wird die Abgötterei überall in der Heiligen Schrift Nichts, Eitelkeit, Lügen, Falschheit, genannt. Wie im 4. Psalm, Vers drei: „wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne!"

29. Hier muss man erklären und einen Unterschied machen zwischen Menschengeboten und Gottes Geboten, weil die Gebote der Eltern und Fürsten auch Menschengebote zu sein scheinen. Diesen Unterschied lehren uns die zehn Gebote vollkommen durch die Ordnung der Gebote selbst, weil die erste Tafel der zweiten vorgezogen wird, und die zweite hineinfließt und dieselbe regiert. Zum Beispiel, die zweite Tafel spricht: Ehre die Eltern, höre sie, folge ihnen; wo aber die Eltern etwas wider die erste Tafel befehlen sollten, da ist es schon ein Menschengebot, weil es ganz und gar wider Gott ist. Solches geschieht hinsichtlich der Religion, wenn die Eltern ihre Kinder zur Abgötterei und Gottlosigkeit zwingen. Hier soll man sagen: "man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen" (Apostelgeschichte 5,29). Denn in diesem Fall ist der Elterngebot ein bloßes Menschengebot ohne Gott, außer Gott, über Gott, weil es nicht aus der ersten Tafel fließt, sondern der ersten Tafel widersteht. Sonst, wo ist der ersten Tafel nicht widersteht, da ist der Eltern Befehl wahrhaftig Gottes Gebot, weil er selbst befohlen hat, den Eltern zu gehorchen, aber nicht wider Gott, der da gebietet.

30. Zweitens. Es kann sich der Fall auch außer der Religionzutragen zum Zeilenende als, wenn die Eltern offenbar wieder die zweite Tafel etwas befehlen sollten: töten, ehebrechen, stehlen, lügen und andere böse Dinge tun, dass man den Eltern auch nicht gehorchen darf. Denn alles dieses hat Gott von dem Gehorsam gegen die Eltern ausgenommen, und auch die Eltern selbst der zweiten Tafel unterworfen.

31. Deswegen, wenn die Gebote der beiden Tafeln beobachtet werden (denn wider diesen haben die Eltern nichts zu befehlen) so muss man danach alles tun, was die Eltern oder die Obrigkeit auch immer gebieten mögen. Und dann sind Ihre Gebote nicht menschliche, sondern göttliche Gebote. Denn Gott hat ihnen die Gewalt zu befehlen gegeben; nur dass die zehn Gebote unverletzt bleiben, welchen sie selbst auch unterworfen sind.

32. So machen auch die Menschensatzungen nachher Totschläger. Denn nachdem sie gelehrt haben, man müsse auf die Werke sein Vertrauen setzen (wie dieses ihrer Art ist) und so eine Abgötterei wider die erste Tafel begehen, als bei lehren sie auch, man müsse alle diejenigen totschiagen, die solcher Abgötterei nicht folgen wollen. Und sie haben den Titel, dass sie jener um Gottes willen töten, als Lästerer wider den Dienst Gottes. Gleichwie Christus sagt in Johannes 16,2: "sie meinen, sie tun Gott einen Dienst daran, wenn sie euch töten".

34. So können diese zwei Sünden des Teufels, nämlich Lügen wider die erste Tafel, und Morden wider die zweite, nicht voneinander getrennt werden, sondern es sind ganz gewisse Schlüsse, die Christus in Johannes 8,44 setzt: "er ist ein Mörder und Lügner". So ist ein jeder, der den Satzungen dient, ein Abgöttischer oder ein Lügner, und ein jeglicher Götzendiener ist ein Totschläger. Denn obwohl er nicht mit der Hand Totschläger, so hast er doch im Herzen alle Gottseligen, die wider seine Religion streiten, und gibt seine Bewilligung dazu, und wünscht Glück dazu, wenn sie getötet werden. So würde ich es selbst gemacht haben mit allen Gottseligen, da ich noch ein Mönch war, wenn sie meine törichte Religion oder Menschensatzungen als eine

vergebliche oder eine Abgötterei angefochten hätten. Denn, gleichwie ich ein sehr Abgöttischer war, so würde ich auch mit der Tat ein sehr grausamer Totschläger geworden sein, wenn Gelegenheit dazu gegeben wäre.

35. Denn es kann nicht anders sein: wer in der Meinung ist, dass sein Wesen sei Gottesdienst, der muss auch feind sein allen, die solchen Gottesdienst verdammen. Und dieses umso vielmehr, mit je größerem Eifer er seine Religion liebt, gleich wie Paulus, da er in seinem pharisäischen Wesen unsinnig eiferte, wüten musste, und ein sehr grausamer Totschläger werden (Galater 1, 13,14). So zieht die Lüge (das ist, die Abgötterei) notwendig Totschlag nach sich. Dieselbe Meinung hat auch der heilige Gregorius (obwohl nur kurz) wir in einer Predigt ausdrückt: die wahre Gerechtigkeit hat Mitleiden, die falsche aber Zorn. Als wollte er sagen: die falschen Heiligen sind die allergrößten Totschläger, die wahren Heiligen aber sind liebevoll und sehr sanftmütig. Vers 10,11. **Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: Höret zu und vernehmet es. Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht.**

36. Hierauf gibt Christus eine Auslegung über Jesaja, und hält eine scharfe Strafpredigt wieder die Menschensatzungen. Der Gebrauch dabei viele Worte, und macht sich mit dieser Stelle (bei den Feinden) verhasst. Absichtlich geht er von dem Händewaschen (über welchen der Streit wegen der Menschensatzungen entstanden war) auch auf das Essen selbst über, wobei er einen Ausspruch geradezu wider das Gesetz Mose richtet, da Mose im zweiten und dritten seiner Bücher lehrt, es seien etliche Tiere unrein zum Essen. Christus aber stellt hier dagegen klar den allgemeinen Satz auf, das Essen und Trinken weder heilig mache, noch verunreinige. Das war eine ganz neue und unerhörte Meinung bei diesem Volke; ja, es war Mose ins Angesicht gelästert. Denn was bleibt hierfür Mose übrig, wenn gepredigt wird, dass das Gesetz vom Essen und Trinken frei und aufgehoben sei?

37. Demnach kann ein Jude Fleisch, Fische, und andere Speisen, die im Gesetz verboten, und auf irgendwelche Weise unrein waren, sicher Essen, und ist verbunden (weil es der große Gott sagt) kaum zu glauben, er könnte nicht sündigen oder unrein werden, wenn er auch Mücken äße, oder wenn ihm auch eine Schlange in den Mund geraten wäre.

38. Was sind denn nun die Gebote, nach welchen man dieses oder jenes essen und trinken sollt, wenn man dadurch die Gerechtigkeit erlangen will, anders, als offenbare Gotteslästerung wider diese Worte der göttlichen Majestät? Bedenke doch, wer und wie groß der sei, der hier redet, so wirst du sehen, wie töricht das sei, was diesem zuwider gelehrt und gehalten wird.

39. Christus tut seinen Mund weit auf, und sagt mit großer Stimme: "was zum Munde eingeht, das verunreinigt nicht". Wie kann man es Deutlicher, Gewaltiger und Gewisser sagen? Er spricht nicht: alles, was ihr esset, sondern: „alles, was zum Munde eingeht". Damit will er allen Verleumdungen zuvorkommen, dass nicht jemand spitzfindig vorgeben möchte, dass irgend ein Unterschied unter den Speisen ausgenommen sei. Was zum Maul immer eingehen kann, das soll nicht Sünder heißen. Wenn aber Speise und Trank nicht verunreinigen, wie viel weniger werden Kleidung, Stätte, Zeit, Personen, und alle anderen Gewohnheiten und Satzungen verunreinigen, da Speise und Trank das Größte sind in diesem leiblichen Leben. Merke mit Fleiß, dass Christus dieses sagt. Das andere Stück des Ausspruchs Christi ist dieses:

Sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen.

Vierzig. Dieser schöne und anmutige Gegensatz: "eingehen" und „ausgehen" ist sehr anziehend. Als wollte er sagen: Ach, was plagen sie sich mit Essen und Trinken, oder

mit dem, was zum Munde eingeht? Wenn sie doch lieber darauf acht hätten, was zum Munde ausginge. Da sollte man Aufsehen. Was zum Munde eingeht, das verunreinigt nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt. Und das sind abscheuliche Heuchler! Die sich in acht nehmen, dass sie nicht von denjenigen Dingen, die zum Munde eingehen (welche Gottes Geschöpf sind), verunreinigt werden; warum geben sie nicht vielmehr darauf acht, was zum Munde ausgeht, welches Werke des Teufels sind?

41. Deswegen muss man den Nachdruck dieser Worte "was ausgeht", groß machen. Als wollte er sagen: Ach schweigt zum Eingehen! Das Ausgehen vom Munde, das ist alle Uneinigkeit. Wenn das Ausgehen rein wäre, dass Eingehen würde nicht unrein machen. Er will sagen: ihr seid die allerverkehrtesten Heuchler, indem ihr der eine Gerechtigkeit macht, wo keine ist, und Sünde, wo keine ist; wo aber Sünde ist, da macht er keine, und wo Gerechtigkeit ist, dass haltet ihr für keine.

Vers 12. Da traten seine Jünger zu ihm und Sprachen: Weißt du auch, dass sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten?

42. Hier siehst du, dass auch die Jünger selbst über dieser Lehre von den Speisen bewegt worden sind, weil sie sagen, die Pharisäer hätten sich daran geärgert. Denn sie war in der Tat ärgerlich, auch wider Mose. Aber Christus oder der Herr, der Macht hat über alles, antwortet mit einem noch härteren Spruch in dem er sagt:

Vers 13. Aber er antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgerissen.

43. Was ist das geredet? Ist nicht das Gesetz Mose von Gott gepflanzt? Denn die Jünger fragten nicht von dem waschen der Hände, sondern von der Freiheit zu essen, da Christus gesagt hatte: "was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht"; deswegen konnte er mit allem Recht angeklagt werden als ketzerisch wider das Gesetz Mose; denn wider dieses lehrt er, nicht allein wieder die Menschensatzungen vom Hände waschen. Ich hätte ihn wahrlich auch helfen kreuzigen, da er öffentlich vor dem Volke so aufrührerisch lehrt: man sei nicht schuldig, dasjenige zu halten, was Mose befohlen hat; ja, er erklärt Mose für einen Ketzer, und der Gott dem Vater zuwider wäre da er spricht: sein Pflanzen sei nicht von seinem Vater, und solle ausgerissen werden. Und setzt noch dazu: alle diejenigen wären blind, und Leiter der Blinden, welche diese Gebote Mose lehren, und Ihnen folgen. Wer wollte solchen Teufelsprediger nicht steinigen, kreuzigen, und ewig verfolgen, oder gehässig und gram sein?

44. Was sollen wir nun hierzu sagen? Das wollen wir sagen: erstlich, Christus sei ein Herr auch über des Sabbats, wie er oben, Kapitel 12,8., Gesagt hat; wie vielmehr auch ein Herr über alle Zeremonien, über Speise und Trank! Und deswegen müsse Mose, der Knecht, mit seinem Gesetz dem Herrn, der nun gegenwärtig ist, weichen; und die Pharisäer oder Priester seien und aus ihrem Amte, und müssten den neuen König anbeten. Deswegen könnte jetzt die Gesetze Mose nicht weiter Pflanzen Gottes genannt werden, da ihnen alles um des zukünftigen Christi willen gegeben worden war; und der Vater wolle jetzt durch seinen Sohn ein anderes Reich anfangen.

45. Zum anderen sagen wir, die Pharisäer sind Heuchler und verkehrte Schüler Mose gewesen, weil sie glaubten, wenn sie die Zeremonien nur äußerlich vollbrächten, so erlangten sie um des bloßen Werkes willen die Gerechtigkeit vor Gott. Dieses hat Mose wahrhaftig nicht gewollt, sondern die Zeremonien sollten Übungen der Gottseligen sein, die vorher durch den Glauben gerecht wären, nämlich die das erste Gebot (vor allem) hielten; ferner, dass ruchlose Volk sollte durch äußerliche Zucht im Zaum gehalten, und von den Heiden abgesondert werden. Dies ist die Meinung Mose, wenn man ihn recht versteht. Nun aber, da sie Mose nicht allein fälschlich verstehen und Lehren, sondern

auch den gegenwärtigen Herrn Mose verachten, so macht Christus gar recht den Schluss: der Baum müsse mit seiner Wurzel ausgerottet werden, da er nun auch nicht mehr von dem Vater gepflanzt sei. Und so fällt auch Mose in der Tat mit seinen Zeremonien, und zugleich die Heuchelei mit dem falschen Verstande Mose, und Christus, als der einige freie Herr und König der Freiheit, behält dem Platz.

46. Wenn sie aber den Herrn aufgenommen hätten, und Mose in Wahrheit und (wie Paulus (Römer 9,31 und 10,3) sagt) das Gesetz recht hätten verstehen wollen, so wären die Zeremonien gut gewesen, und Christus hätte sie nicht ausgerottet, gleichwie er den Feigenbaum nicht würde verflucht haben, wenn der Feigenbaum auch nicht bloß Blätter getragen hätte, sondern ein guter Feigenbaum gewesen wäre (Matthäus 21,19). Denn die ganze Summe ist diese: die Gerechtigkeit vor Gott kommen nicht her aus den Werken und Zeremonien, sondern aus dem Glauben. Wo der Glaube steht, da können alle Zeremonien, ja, auch gottselige Menschensatzungen bleiben. Aber wo der Glaube nicht zugelassen wird, da können auch nicht die Zeremonien, wenn sie auch vom Gott vorgeschrieben sind, viel weniger die Menschensatzungen, wenn sie auch den Schein nach noch so gut sind, stehen bleiben, sondern beide, und alle zugleich, sollen ausgerottet werden als Pflanzen, die der Vater nicht gepflanzt hat. Denn er will den Glauben haben; darum soll alles ausgerottet sein, was da Gesetz genannt werden kann. Denn der Glaube macht gerecht; das Gesetz aber (wenn es auch auf das allergeistlichste angenommen wird) macht doch nicht gerecht. Deswegen wird auch selbst das Gesetz ganz und gar ausgerottet im Geist (wie anderswo oft gelehrt und geschrieben worden ist). Denn hier kann man handeln von der Abschaffung des Gesetzes, weil hier ausreißen dasselbe ist als abschaffen.

Vers 14. Lasset sie fahren, sie sind blind, und Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den anderen leitet, so fallen sie beide in die Grube.

47. Weil aber die gottlosen Leute dieses nicht verstand, so gefiel Christus, man solle sie verachten, da er wohl wusste, dass sie es weder verstehen wollte noch konnte. Deswegen muss man Ihnen den Abschied geben. Ach, lasst sie fahren, lasst sie ihr Ding machen; sie verstehen es nicht, wollen und können es nicht verstehen. Lasst sie blinde sein, und einander in die Grube führen zum Teufel zu, sie wollen es so haben. Es hilft weder predigen noch Wunder tun. Mich hören wollen sie nicht, und bedürften ist wohl. Lehren und richten wollen sie mich, und können es doch nicht. Blind, blind immerhin!

Vers 15. Da antwortet Petrus und sprach zu ihm: deute uns dieses Gleichnis.

48. Petrus fragt nicht von der Menschensatzungen des Hände waschen, sondern von der Freiheit, alles zu essen. Denn (wie gesagt es) auch selbst die Jünger hatten sich an dieser neuen Lehre, die da wider das Gesetz Mose ging, geärgert. Und Christus antwortet hochmütig genug, und nicht zur Sache. Denn da er lehren sollte, wie diese Dinge nicht mit Mose stritten, so wendet er sich etwas Anderem zu, und spricht sehr verächtlich:

Vers 16,17. Und Jesus sprach zu ihnen: seid ihr denn auch noch unverständlich? Merkt ihr noch nicht, dass alles, was zum Munde eingeht, das geht den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen?

49. Als wollte er zu seinen allerliebsten und vertrautesten Jüngern sagen: Ach, meint ihr, die Speise, welche nach kurzer Zeit durch den natürlichen Gang ausgeworfen wird, könne selig machen? Habt ihr so gar keinen Verstand? Denn was hätte es dieser so große Lehrer und Herr nötig, auch diese hässliche Notdurft des menschlichen Leibes nicht allein zu berühren, sondern sie auch (wie die Philosophen und Ärzte zu tun

pflegen) ganz grob zu beschreiben, nämlich wie die Speise zum Munde eingeht, und in den Magen komme, und sodann ausgeworfen werde? Und er hält es nicht der Mühe wert, wenigstens zu sagen, wie die Speise in Fleisch und Blut verwandelt werde, und dem Leibe Nahrung gebe; sondern in gehässige Weise macht er nur dieses, was der schlimmste von der Speise ist, nämlich den Dreck. Die Deutschen, wie sie in ihrer Sprache zierliche Leute sind, besonders wenn sie von diesem Werke reden, würden diesen Ausspruch Christi, nach ihrer groben Weise so aussprechen: Diejenigen, welche in der Speise Gerechtigkeit suchen, sind beschissene Heilige und mit Menschenkot besudelt, denn Ihre Heiligkeit besteht in Schießen und Pissen. Gewiss, eine vortrefflicher Heiligkeit, die durch den natürlichen Gang in die Kloake geworfen wird! Christus redet zwar nicht nach Art der Deutschen; aber doch, indem er zornig ist, gibt er zu verstehen, er wolle eben dieses sagen. So sehr missfällt dem diese Heuchelei, dass man Mose falsch verstanden hatte. Als wollte er sagen: Ach, meint ihr, Mose habe geredet von Essen, und wieder Ausgeworfenwerden? Ja, er hat vielmehr von einer ehrbaren Zucht des äußerlichen Lebens geredet, die zur Gerechtigkeit (wie jene meinen) etwas beitragen soll.

50. Jedoch zeigt er hier in allem Ernst das wahre Lob und die Siege der Menschensatzungen und der falschen Gerechtigkeiten des Gesetzes, auch selbst des Gesetzes Gottes, das ist nämlich nichts anderes sei als Kot und Dreck, wie auch Paulus in Philiper 3,8 davon geredet, weil die Menschensatzungen der Seele keine Nahrung geben, sondern nur Dreck sind. Danach spricht er auch: die Gerechtigkeiten ohne den Glauben sind Dreck und Schaden; gleich als ob sich Gott bekümmerte (insofern es nämlich zur Gerechtigkeit dienen soll), was du essest und wieder von dir gebest, womit du dich kleiden und entblößen mögest. Nur, gleichwie die natürlichen Notdurft des Auswerfen, auf eine ehrbare Art verdeckt werden muss, so muss auch die Notdurft des Essens und Trinkens auf anständige Weise geregelt werden, damit nicht aus Menschenbestien werden. Aber das Gerechtigkeit in diesen Dingen zu suchen sei, das ist Mose Meinung nicht, sondern es wird ihm durch die Heuchler angedichtet. Deswegen sind sie (wie man Allgemeinen sagt) beschissene Propheten, deren Lehre und Gerechtigkeit Menschenkot und stinkender Dreck ist.

Vers 18,19. Was aber zum Munde heraus gehet, das kommt aus dem Herzen; und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.

51. Aber ich, spricht er, will euch nicht von Speise oder Dreck etwas sagen, sondern von dem was den Menschen wahrhaftig verunreinigt, nämlich, was zum Munde ausgeht, nicht was eingeht. Er erklärt es aber, was da sei, was zum Munde ausgeht (damit sich nicht jemand träumen ließe, es werde Speichel oder Gespieenes darunter verstanden) nämlich, was aus dem Herzen kommt, und zum Munde ausgeht. Von diesen Dingen nämlich hat Mose ernstlich geboten. Aber jene lassen dieses fahren, und diskutieren nur von Dingen, die zum Munde eingeht. Sie sieben Mücken und verschlucken Kamele (Matthäus 23,24). Sie ärgern sich, weil ich ihre beschissene Gerechtigkeit nicht anbete, und ich sollte nicht geärgert werden, dass sie nichts nach der wahren und reinen Gerechtigkeit fragen? Lasst sie ihren Dreck fressen in des Teufels Namen. Ehret ihr die Gerechtigkeit des Herzens, so wird euch danach alles rein sein, es sei Fasten oder Speise, von Mose verboten oder zugelassen. Denn er hat auf mich gesehen, als denjenigen, der die Herzen gerecht macht.

52. Hier ist die Antwort leicht auf die Frage: warum er spricht, diese offenbaren Sünden, Hurerei, Diebstahl, Ehebruch, falsche Zeugnisse, Lästerung, gingen aus dem Herzen

aus, während es doch alles äußerliche Werke sind? Weil niemand solches tun würde, wenn er nicht dem Herzen daran gedächte, und Willens wäre es zu tun. Folglich, ehe noch der Leib die Sünde tut so ist sie schon geschehen im Herzen; wie er in Matthäus 5,28 spricht: "wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen ". Und Vers 22: "wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig". Desgleichen 1. Johannes 3,15. „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“. Darum befleckt ein beflecktes und böses Herz alle Reden und Taten, wenn sie auch dem Scheine nach gut sind, nach dem Spruch: "dem Reinen ist alles rein" (Titus 1,15), wie auch Christus anderswo spricht (Matthäus 23,26) "reinige zum erstend das Inwendige ".

53. Das Register der groben Sünden ist bekannt, nämlich, Mord, Ehebruch usw. Nur (das ist zu merken), dass Christus nicht allein von einem Stücke der Sünde, sondern von der ganzen Sünde redet, das ist, nicht von der wirklichen Tat, sondern von der Wurzel und dem Baum mit seinen Früchten. Als, der Mord ist eine Sünde, welche mit dem Herzen, mit dem Munde, mit der Hand, durch Rat, durch Hilfe geschieht, entweder nur in einem dieser Stücke oder in allen zugleich, wie Matthäus in Kapitel 5,22 sagt: "wer mit seinem Bruder zürnt".

54. So werden "arge Gedanken" genannt, nicht die geilen Lüste (denn diese werden unter Ehebruch und Hurerei begriffen), sondern die schädlichen Bemühung, die Kunstgriffe, um den nächsten zu täuschen, ihm zu schaden, ihn zu betrügen, auch dann, wenn man den Schein haben will, als ob man sein Freund und der beste Mensch wäre. Denn "arg", oder „böse“, werden die Gedanken genannt vom Bösen oder schädlichen Bemühungen, Schaden tun, bescheißen, lügen, betrügen. Denn das sind die Gedanken, die in der Welt unter einem guten Schein herrschen. Und diese kommen aus dem Herzen, in welchem sie Wurzel gefasst haben. So sind die Lästerungen und falschen Zeugnisse Sünden, nicht allein wider die zweite Tafel oder wieder das achte Gebot, sondern auch wider die erste Tafel und wider das zweite Gebot; als, die falschen Lehrer und Schwarmgeister reden Lügen unter dem Namen Gottes, und verdammen und verfluchen die wahre Lehre. Und dazu setzte eine Warnung, in dem er spricht: Vers 20. **Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen.**

55. Als wollte er sagen: auf diese sollte man Acht haben, diese betreffen nicht eine nichtige Sache, als, wie die Speise in den Bauch geht; dieses sind wichtige Dinge. Warum werdet ihr nicht hier erschreckliche Sünden und großer Balken gewahr?

56. Zuletzt kommt er wieder zur Sache, nachdem die Zwischenrede zu Ende ist, und spricht:

Aber mit ungewaschenen Händen essen verunreinigt den Menschen nicht.

57. Denn in der Zwischenrede hatte er von der Speise, oder denjenigen, was zum Munde eingeht, und nicht allein vom Händewaschen geredet. Wer sich die Hände waschen will, der mag sie waschen; wer sich nicht waschen will, der mag es bleiben lassen: dergleichen Dinge haben nichts mit der Gerechtigkeit oder Sünde zu schaffen; ich will nicht, dass darin die Sünde oder die Gerechtigkeit bestehen soll. Deswegen müsst ihr Gerechtigkeit und die Sünde von dergleichen Menschensatzungen absondern. Ich streite nicht dagegen, wenn sich jemand wäscht; aber dagegen streite ich, dass sich nicht jemand um dieser Sache für gerecht und heilig vor Gott halten soll. Gleichwie ich nicht dagegen streite, wenn jemand isst oder durch den natürlichen Gang auswirft, wenn er sich nur nicht einbildet, dass dieses Gerechtigkeit sei. Die Dinge, welche die Ehrbarkeit und Reinlichkeit des Leibes betreffen, sowie auch andere Dinge, als Kleider, Gefäße, Häuser, Äcker, mögen sein und bleiben, aber sie tragen nicht zur Sünde oder

zu Gerechtigkeit bei.

58. Deshalb muss man auf die Absicht Christi Acht haben, weil er nicht dieses will, dass die leiblichen Reinlichkeit verworfen und dafür Unsauberkeit abgenommen werden soll, wie die Mönche meinen, sie wären wegen ihrer geringen und unflätigen Kleider Heilige und große Leute. Denn wer sollte wohl so unsinnig sein, dass er es für eine Sünde hielte, wenn einem Markttöpfe, Gefäße, Kleider wäscht, das Haus und Kammern reinigt und kehrt? Das will Christus nicht, sondern er geht auf der Mittelstraße einher; ja, er geht noch weiter und spricht: in diesen Dingen liegt nicht die Gerechtigkeit oder die Sünde; du magst essen oder trinken, der Tisch, das Kleid, das Haus sei gewaschen oder nicht.

Die Geschichte von dem kananäischen Weibe

Vers 21,22. Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kananäisch Weib ging aus derselben Grenze, und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel Übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort.

59. Die Geschichte von dem kananäischen Weib habe ich in den Predigten weitläufig genug abgehandelt. Und zwar hält sie vornehmlich zwei Stücke in sich. Das erste Stück handelt von dem großen, beständigen und wunderbaren Glauben dieser Frau, welche nicht allein glaubt, sondern auch, obgleich durch sie so viele Versuchungen angefochten wird, dennoch überwindet und triumphiert. Denn es war schon etwas sehr großes, dass Christus, da sie ihn anschrie, sie nicht hörte, sondern verachtete.

60. Hier würden unendlich viele menschliche Herzen fallen, und sagen: was soll ich schreien? Ich sehe, dass sich nicht in Gnaden bin, und er würdigt mich seiner Gnade nicht; folglich bin ich verloren. Gott hasst mich, und will mich nicht erretten, darum muss ich verzweifeln. Solche Gedanken hätte auch diese Frau fühlen können, und hat sie vielleicht auch nach der Empfindung des Fleisches erlitten. Aber sie, als eine Frau von sehr männlichen, tapferen Gemüte, wirft alle diese Gedanken aus ihrem Herzen, und hält steif und fest am Gegenteil, nämlich, sie solle und müsse zu Gnaden angenommen und erhört werden, und glaubt auf Hoffnung, da nicht zu hoffen war (Römer 4,18) und spricht: obgleich ich eine Heiden und ganz und gar unwürdig bin, so will ich doch nicht eine Heidin sein, und ich weiß, dass ich von ihm nicht für eine Heidin gehalten werde. Das ist der erste Kampf, und zwar ein sehr scharfer.

Vers 23,24. Da traten zu ihm seine Jünger, und baten ihn, und sprachen: Lass sie doch von dir, denn sie schreit uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.

61. Diese andere Versuchung ist noch schärfer, indem Christus, trotz der Fürbitte seiner Jünger, auf seinem harten Sinne verharrt, ja, sich so erzeigt, dass er ihr die Gnade versagt, indem er sie von den verlorenen Schafen vom Hause Israel gänzlich absondert und abscheidet. Wer könnte diesen harten Stoß, diesen Donnerschlag ertragen, wenn er auch ein Kind Israel wäre? Es ist schrecklich, die Ursache anzuhören, warum er ihr die Gnade versagt, und ihr Gebet nicht erhören will, nämlich, weil sie nicht von den Schafen Israels sei, und weil Christus nicht zu ihr oder um ihretwillen gekommen sei. Das ist ein schrecklicher Bann, und überdies ganz unerträglich, wo nicht derjenige, welcher so angefochten wird, sehr stark im Glauben ist.

Vers 25,26. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

62. Diese dritte Versuchung ist die allerschärfste, da sie selbst vor ihm niederfällt, und

ihn bittet, und dennoch nicht allein erhört, noch unter die Schafe aufgenommen, sondern durch einen offenbaren Ausspruch verdammt und ein Hund genannt wird, während andere Kinder genannt werden. O! Wenn das Urteil empfängt, man sei ein Hund unter den Kindern, das heißt nicht einmal unter die Knechte gerechnet, sondern einfach von den ewigen Erbe der Kinder ausgeschlossen werden.

Vers 27,28. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von dem Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: oh Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

63. So groß ist die Stärke des Glaubens, und zwar bei einem heidnischen Weibe, dass sie alle diese sehr heftigen Versuchungen überwindet, und durch alle hindurchbricht. Sie wird bei wenigen und selten gefunden. Daher verwundert sich auch Christus selbst über diesem Glauben, so dass er auch ausruft und spricht: "oh Weib, dein Glaube ist groß!" Und er schenkt ihr, was sie von ihm gebeten hat.

64. Dieses wird uns deshalb vorgetragen, damit wir lernen sollen, dass die Gläubigen endlich dasjenige erlangen, was sie begehren, wenn sie nur nicht ablassen zu bitten und anzuklopfen.

65. Die andere Lehre ist diese, dass Christus auch den Heiden, und nicht allein den Juden geschenkt sei. Denn bei dem jüdischen Volke war keine wichtigere Frage als diese: ob auch die Heiden (besonders die sich nicht beschneiden ließen) der Gnade Gottes teilhaftig wären? Weil Mose und alle Propheten stark darauf bestanden, nämlich, dass der Same Abrahams Gottes Volk sei. Und deswegen sei dieses Volk von anderen Völkern abgesondert und außerdem, nicht durch menschliche Willkür, sondern durch göttlichen Befehl, durch Wunder, durch ihren Gottesdienst, durch das Gesetz, durch die Verheißung, durch die Beschneidung, und endlich durch das Königreich und Priestertum, die durch offenbare Zeichen und durch langen Gebrauch von Gott bestätigt, und durch viele Wunder erhalten worden wären. Deswegen konnten die Juden (wie es noch heutzutage geht) nichts weniger glauben, als dass außer ihnen ein Volk Gottes sei, wenn es sich nicht beschneiden ließe, und dem gebrauch Mose folgte.

66. Und es scheint, als ob Christus an diesem Orte diese Meinung billige, erstens, weil er das kananäische Weib nicht anhört noch ihrer achtet; zweitens, weil er spricht: er sei nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel; drittens, weil er spricht: er sei das Brot für die Kinder, nicht für die Hunde, und ihr das Brot der Kinder abschlägt.

67. Das ist allezeit, von Anfang der Welt her, die allerschwerste Frage gewesen, und wird es auch bis ans Ende der Welt sein, nämlich: welches, wer, und wo die Kirche oder das Volk Gottes sei? D.h.: wer und wo Gott sei? Denn wo die Kirche ist, da ist auch Gott. Die Juden glauben, er sei bei Ihnen; die Türken, bei Ihnen; die Katholiken, vor allem bei Ihnen; und auch wir glauben, er sei bei uns.

68. Und immer hat es den Schein, als ob Christus außer, und nicht bei den Seinen, sondern bei Fremden sei. Denn es scheint, als ob er die Seinen weder höre noch kenne; gleichwie er es hier mit diesem Weibe macht und heutzutage auch mit uns. Dennoch zeigt er selbst durch den Ausspruch, er sei, ohne Ansehen der Person, der Gott aller, die an ihn glauben, auf dass er ein Gott sei aller, die auf ihn trauen, oder der Gläubigen. Denn endlich er zeigt er sich sehr gnädig gegen dieses Weib, und lobt ihren Glauben, obgleich sie (was Markus nachdrücklich ein schärft (Markus 7,26) ein griechisch Weib, eine Heiden ist, das ist, nicht von dem Samen Abrahams, sondern von einem unbeschnittenem Volke, die keine Verdienste, keine guten Werke getan hatte, ja, die

niemals unter dem Gesetz Mose gestanden hatte, und der Verheißungen von Christo nicht teilhaftig war, sondern einfach aus der Abgötterei, auf das Gerücht oder das Wort, welches sie von Christus gehört hatte, zum Glauben bekehrt worden war.

69. Deshalb befiehlt dieses Beispiel den Heiden, dass sie, wenngleich sie nicht beschnitten, oder mit dem Gesetz, oder mit der Verheißung Gottes geziert sind, sich dennoch Hoffnung machen sollen auf die Gemeinschaft der Heiligen im Licht, und auf die Gemeinschaft des Himmelreichs, wenn sie ein Christum glauben.

70. Was soll man demnach auf die so starken Gründe der Juden antworten, welche sie aus der Schrift anführen? Paulus löst sie mit einer wunderbaren Schlusskunst, indem er in Römer 3,29 spricht: "ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja, sicher auch der Heidengott". Als wollte er sagen: ich gebe den Juden diese Behauptung zu, dass sie Gottes auserwähltes und berufenes Volk sind; aber zu diesem Satze, der alle anderen ausschließt: die Juden sind allein Gottes Volk, sage ich nein. Denn es ist etwas Anderes, dass die Juden Gottes Volk sind; und etwas Anderes, dass nur die Juden Gottes Volk sind. Denn obgleich Gott dieses Volk besonders um Abrahams um Christi willen erwählt hat, so folgt doch nicht, dass er deshalb kein anderes Volk für sein Volk halten wolle, da er doch unter Jonas die Niniviten, unter Josef Ägypten, unter Daniel die Babylonier gehabt hat. Warum sollte er aber jetzt unter Christus selbst nicht alle Heiden ohne Unterschied haben?

71. Und Paulus macht in Römer 15,8 einen trefflichen Unterschied bei dieser Frage, wo er spricht, dass Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Verheißungen Gottes oder um der Wahrheit Gottes willen, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Als wollte er sagen: die Juden sind dazu erwählt worden, damit ein einiges gewisses Volk vorhanden wäre, dem Gott seine Verheißungen täte, und dem er das, was er geredet hat, anvertraute (wie Paulus in Römer 3, 1,2 spricht), wie es auch im 147. Psalm Vers 19 heißt: "er zeigt Jakob sein Wort, Israels seine Sitten und Rechte. So tut er keinen Heiden, noch lässt sie wissen seine Rechte". Aber hierdurch hat er sich nicht gebunden, dass er dieses Volk allein haben, und alle anderen Völker verwerfen wollte; ja, dieses ist ein ganz göttlicher Ratschluss, dass er nicht mehrere Völker, sondern ein einiges Volk, und sogar eine einige Person, den Abraham, hat er wählen wollen, dessen Gott er sein wollte. Denn wenn er sonderlich und offenbarlich viele erwählt hätte, um Ihnen seine Reden und Verheißungen anzuvertrauen; wie hätte die ganze Welt unter den einigen Christus, oder zu der einigen Kirche, jemals versammelt werden können, da auch jetzt noch, wo es gewiss ist, dass Gott zwar unter einem Volke ein Verheißer gewesen ist, und doch nicht bloß einem Volke seine Verheißungen gegeben hat, nichtsdestoweniger unendlicher Sekten entstehen, und abweichen von den Verheißungen Gottes, welche einem einzigen und besonderen Volke gegeben worden sind?

72. Was sollte wohl geschehen, oder würde geschehen, wenn Gott damals mehrere Völker erwählt, und Ihnen seine Reden anvertraut hätte, wie er sie dem einzigen Volke der Juden anvertraut hat? Denn ein jegliches Volk würde sich auf Gott berufen, und sich von dem anderen absondern (wie die Juden tun, oder vielmehr getan haben). Und so könnte niemals eine einige, allgemeine Kirche auf dem ganzen Erdkreis werden, sondern es würden so viele allgemeine Kirchen werden, als da solche Völker wären, die gleiche Verheißungen mit den Juden hätten. Nun aber, da Gott eine allgemeine Kirche durch die ganze Welt haben will, so ist es nötig gewesen, dass ein gewisses Volk, ja, ein gewisser Vater dieses einen Volkes erwählt würde, auf den und auf dessen Nachkommen die ganze Welt sehen sollte, und so ein Schafstall würde, und so aus

allen Völkern, die durch mancherlei Sitten und endlich voneinander verschieden waren, dennoch eine einzige Kirche würde.

73. Das Wort Heiden aber muss man nicht in natürlichen, sondern allezeit in theologischem Verstande nehmen, d.h., wie sie vor Gott beschaffen sind, das ist, wie sie sind ohne Gott, ohne Gesetz, ohne Gottesdienst, ohne Verheißungen, ohne Väter, ohne Propheten, und wie sie nur in ihren Abgöttereien verderbt, und unendlich voneinander verschieden und zerteilt sind. Dass nun diese Juden, die dagegen Gott, das Gesetz, den Gottesdienst hatten, sollten gleichgemacht werden, das war (wie ich gesagt habe) ein unerträgliches Ärgernis.

74. Aber die Katholiken zu unserer Zeit sind weit verdammlicher als die Juden. Obwohl sie nichts haben, was ihnen von Gott zu eigen gegeben wäre, keine Verheißungen, kein Gesetz, keinen Gottesdienst, sondern Christum, das Evangelium, den Gottesdienst mit allen Völkern gemeinsam haben, so haben sie sich dennoch eigene Gesetze, eigene Zeremonien, eigene Gottesdienste, eigene Verheißungen erdichtet. Diejenigen, welche diese nicht halten wollen, die beurteilen sie viele Ketzer und für Ärger als die Heiden. Und in solcher Raserei würden sie dieses kananäische Weib nicht aufnehmen, doch mit ihr Gemeinschaft halten, sondern sie als einen Hund in Ewigkeit von dem Brot der Kinder ausschließen, bis sie dieselbe gezwungen hätten, dass sie sich nach den von ihnen erdichteten Gesetzen beschneiden ließe, d.h., dass sie den allen gemeinen Christus verleugnete, und den neuen und sonderlichen Antichrist anbetete.

75. Deswegen den dieses Beispiel dieses kananäischen Weibes auch und zum Trost. Denn weil sie, allein um des Glaubens willen, aus der Zahl der Hunde in die Gemeinschaft der Kinder aufgenommen wird, viel mehr werden wir Kinder und mit Genossen sein, wenn wir ein Christum glauben. Und auch wir werden das Gesetz, die Beschneidung, die Gottesdienste des Papstes, welche von Menschen erdichtet sind, nicht nötig haben, weil dieses Weib das Gesetz, die Beschneidung, den Gottesdienst, göttliche Dinge, die von Gott eingesetzt waren, nicht nötig hatte. Wenn demnach auch selbst das wahre Gesetz Gottes sie nicht gehindert hat, durch den Glauben allein eine Tochter zu werden, wie sollte uns ein lügenhaftes Menschengesetz oder Erdichtung hindern, dass wir nicht die Kirche oder Glieder der Kirche durch eben diesen Glauben an Christum sein sollten? Ja, gleich wie jene (die Juden), nachdem sie den Glauben verloren hatten, weil sie um Ihre Halsstarrigkeit willen, dass sie das Gesetz beibehalten wollten, noch dazu das wahre und göttliche Gesetz, sowohl das Brot als auch das Recht der Kindschaft verloren, so verlieren auch die Katholiken, welche den Glauben noch dazu verfolgen, um ihre lügenhaften und erdichteten Gesetze beizubehalten, sowohl die Kirche als auch das Recht der Kirche, und sind ganz und gar ein wahrer Greuel geworden, der da steht an der heiligen Stätte.

Vers 29-31. Und Jesus ging von dannen fürbass, und kam an das galiläische Meer, und ging auf einen Berg und setzte sich allda. Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viele andere, und warfen sie Jesus vor die Füße, und erhalte sie. Dass sich das Volk verwunderte, da sie sahen, dass die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen gingen, die Blinden sahen, und preiste in den Gott Israels.

76. Auf dieses Wunder an dem kananäischen Weib folgt abermal ein Verzeichnis von anderen Wundern. Denn der ganze Lebenslauf Christi musste so beschrieben werden, dass er entweder lehrte oder Wunder verrichtete, oder beides zugleich tat; weil, wie Petrus in Apostelgeschichte 10,38 bezeugt, er dazu von dem Vater mit dem Heiligen Geist gesalbt und gesandt worden ist, damit er umherzöge, und wohltäte, und gesund

machte alle, die vom Teufel überwältigt waren. Denn alle diese Krankheiten werden dem Teufel, der ein Totschläger und Feind des menschlichen Geschlechts ist, beigemessen, weil sie alle von der ersten Sünde herkommen, gleich wie auch der Tod. Danach vermehrt er dieselben, und wirkt sie teils durch sich selbst, teils durch seine Engel, durch Menschen, und durch andere gleichfalls schädliche Übel, so dass er gar recht die Ursache aller Krankheiten und Übel genannt werden kann; gleichwie er der Urheber des Todes, und ein Vater der Lüge genannt wird (Johannes 8,44).

77. Dieses aber ist zu merken, dass Christi Umherziehen im Lande und sein Wunder tun zu der Zeit den Leuten gefällt. Denn sie verwundern sich, und preisen Gott, der diese Krankheiten oder Werke des Teufels durch Christum zerstört und aufhebt. Aber später, da Christus vor Pilatus angeklagt wird, da werden eben diese Wunder und Wohltaten genannt Aufruhr, Verführung, Rebellion wider den Kaiser und den Hohnpriester, so dass er vor beiden Gerichtshöfen verdammt wird. Das ist der Lohn, welchen die Welt für die Wohltaten und Wunderwerke gibt. So lange sie bedürftig sind und Gutes empfangen, loben sie es sehr und bewundern es; aber wenn sie satt geworden sind, so verdammen und verfluchen sie es. Ja, du frommes Fruchtelein, du liebes Kind, Frau Welt! Wie du gewesen bist von Anfang, so bist du auch noch jetzt, und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hau ab du Teufel.

78. Jedoch diese Wunder sind für uns, die wir erwählt sind, geschrieben, und werden uns gepredigt. Jene stoßen sich daran; wir aber werden dadurch erbaut, indem wir durch dieselben lernen und glauben, dass wir in Christus einen gnädigen, sanftmütigen, liebevollen, guttätigen Herrn haben; ferner, der auch kann, und will, und weiß zu helfen. Denn hier erzeigt er sich, dass er der allmächtigste Herr sei über alle diese Krankheiten oder Werke des Teufels, und es ist kein Zweifel, dass er auch der allermächtigste Herr über den Teufel selbst sei, dessen Werke er mit so leichter Mühe aufhebt und zerstört. Und obwohl in diesem Leben solche Wunder nur an gewissen Personen ausgerichtet worden sind, so werden sie doch in jenem Leben an alle gelangen, die an ihn geglaubt haben. Denn alsdann wird er diese seine Gewalt öffentlich an allen beweisen, die er jetzt nur an etlichen angedeutet hat, um unseren Glauben dadurch aufzurichten.

79. Dieses Evangelium ist zwar bereits in den Predigten abgehandelt worden, jedoch wollen wir hier einiges beifügen. Erstens zieht er seine Jünger zur Rate, und versucht sie, um zu sehen, was sie antworten, und was für einen Rat sie geben würden. Aber sie antworten sehr fleischlich, nach ihrer Vernunft, und rechneten die Menge des Volkes gegen die wenigen Brote.

80. Dadurch zeigt Christus auch seinen Jüngern und uns allen durch sie, wie töricht und unwissend wir in den Werken Gottes sind, die wir meinen, er tue nichts, während er doch überschwänglich tut über alles, dass wir denken und bitten; daher verzweifeln wir auch immer in Dingen, da nichts zu hoffen ist, und die uns unmöglich sind. Diese Sünde straft Christus hier, und zeigt, die Gläubigen sollen in verzweifelten Sachen denken, Gott könne und wolle überschwänglich tun über alles, dass wir bitten oder verstehen, wie Paulus spricht (Epheser 3,20). Die die dieses nicht tun, die werden zweimal zerschlagen (wie jährigen mehr Kapitel 17,18 redet) nämlich, durch die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Sache an und für sich selbst; sodann auch, durch Verzweiflung, welche sie zur Schwierigkeit der Sache hinzufügen. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich (Lukas 1,37), obwohl es bei uns unmöglich, oder wenigstens schwer zu glauben ist.

81. Deshalb wird uns hier angezeigt, wie tief der Unglauben in uns hafte, denn wir würden nichts als törichte Dinge zu allen Werken Gottes antworten, wenn er uns vorher

um Rat fragen wollte. Deshalb ist es besser, dass er alles ohne unseren Rat tue. Denn wenn es auf unsere Ratschläge ankäme, so würde er niemals ein Werk tun, das Gottes würdig wäre.

Vers 34. Und Jesus sprach zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben, und ein wenig Fische.

82. Er fragt sie zum zweiten Mal um Rat, damit die Größe und Gewissheit des Wunders bekannt werden möchte. Denn wenn er sie nicht vorher um Rat gefragt und ihr Zeugnis verlangt hätte, damit man gewiss würde, dass nicht viel Brot vorhanden wäre, so könnte Grund für den Argwohn übrig bleiben, als ob es mehr Brote gewesen wären, oder als ob die Leute selbst, ein jeder für sich, sein Brot mit sich gebracht hätten; und so wäre die Herrlichkeit des Wunders vernichtet oder verdunkelt worden; und der Glaube hätte nicht seine Statt gefunden, und ein so großes Werk wäre vergeblich gewesen. Gleichwie heutzutage alle Schöpfungen und Regierungen der gesamten Kreatur vergeblich werden (das heißt sie werden verachtet), da doch alles entweder gleiche oder auch wohl größere Wunder sind, als dieses hier gewesen ist. Denn was ist wunderbarer, als das jährlich so viel Früchte, so viel Samen, so viel Tiere aus der Erde hervorgebracht werden? Aber weil sie Jahr für Jahr geschehen, so werden sie dadurch verächtlich (wie Augustinus spricht: durch Häufigkeit wird alles gering). Und Pythagoras, der von einer überaus lieblichen Harmonie des Himmels redet (gleich als ob er den hier gelesen hätte), welche aber die Menschen nicht mehr hörten, weil sie durch das stete Hören dagegen taub geworden wären, will damit sagen: man achte die tägliche Wunder der Kreaturen nicht mehr.

83. Deswegen, wenn die Majestät der Werke Gottes verstanden werden soll, so muss der Mensch zu Rate gezogen und dessen erinnert werden, dass sie nicht da sind, d.h., was er raten wollte, wenn diese oder jene Dinge nicht wären. Zum Beispiel: wenn man sich von der Majestät der Sonne und des Mondes einen Begriff machen, und sie bewundern soll, so muss man gedenken: wie, wenn keine Sonne wäre, auch nur einen Tag lang, was wäre dann die ganze Welt? So verfähre man mit allen anderen Werken Gottes. Stelle dir vor, als ob sie nichts wären, dann wirst du, wie hier die Apostel, töricht und mit Verzweiflung antworten, nämlich so: es ist aus hier ist alles verloren. Dann wird das Wunder Gottes an allen Werken deutlich an den Tag kommen. Denn alle Dinge sind solche Wunder, wenn nur Leute vorhanden sind, die sie nach Würden betrachten, die sich dessen erinnerten und solches bewunderten.

84. Das ist es, was Christus hier tut, wenn er seine Jünger zuerst aufweckt, und sie erinnert, dass dasjenige Werk, welches er zu tun und öffentlich an den Tag zu legen gesonnen ist, jetzt noch nicht vorhanden sei. Denn bei Christo waren diese und so viel 1000 Menschen schon längst, auch schon von Anfang der Welt her, gesättigt. Denn er sieht und weiß die Sättigung und den Überfluss, gleich als wenn sie bereits vor 1000 Jahren geschehen wäre. Aber in den Augen der Jünger ist alles und möglich, auch nach 1000 Jahren, ja, in Ewigkeit. Daher mussten sie eben den Rat geben, wie sie in Matthäus 14,15 in eins, da es heißt: "am Abend aber traten seine Jünger zu ihm, und sprachen: dies ist eine Wüste, und die Nacht fällt herein, lass das Volk von dir, dass sie in die Märkte gehen, und ihnen Speise kaufen". Höher versteigern sie sich nicht; und Bedenken auch nicht einmal dieses, dass auch eben diese Speisen, die sie kaufen sollten, nicht vorhanden wären, wenn sie nicht auch auf wunderbare Weise aus der Erde hervorgewachsen und von Gott erhalten worden wären.

85. Ach, Fleisch, du bist Fleisch, und du bleibst Fleisch! Wenn keine Gefahr oder Not vorhanden ist, oder wenn du mit gegenwärtigen Gütern erfüllt bist, so glaubst du tapfer;

aber wenn es an nötigem Unterhalt gebricht, oder wenn Not vorhanden ist, so singst du oder holst du vielmehr nichts anderes als die Worte aus dem 4. Psalm Vers 8: "jene haben viel Wein und Korn". So gar sehr ist das Fleisch in die gegenwärtigen Dinge versenkt, und hat nicht Acht auf die abwesenden oder zukünftigen Dinge.